

Bedrohte Ordnungen

Herausgegeben von

Ewald Frie, Mischa Meier und Rebekka Nöcker

Beirat

Regina Bendix, Susanna Burghartz, Astrid Franke, Klaus Gestwa,
Andreas Holzem, Beate Jahn, Irmgard Männlein-Robert, Steffen Patzold,
Karla Pollmann, Uwe Walter, Benjamin Ziemann

2



Goldenes Zeitalter der Stagnation?

Perspektiven auf die sowjetische Ordnung
der Brežnev-Ära

herausgegeben von

Boris Belge und Martin Deuerlein

Mohr Siebeck

Boris Belge, geboren 1985, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Eberhard Karls Universität Tübingen und des DFG-Projekts „Geteilte Klangwelten. Die Komponistengruppe der ‚Moskauer Trojka‘ zwischen transnationalem Erfolg und kulturpolitischem Wandel im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts.“

Martin Deuerlein, geboren 1983, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

ISBN 978-3-16-152996-2

ISSN 2197-5477 (Bedrohte Ordnungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen; Umschlagabbildung „Der Horizont“ von Erik Bulatov (© VG Bild-Kunst, Bonn 2014).

Heldenkult und Bringschuld

Hyperstabilität in der Heldenstadt Tula unter Brežnev

Ivo Mijnsen



Abb. 1: Foto aus einem sowjetischen Mittelschulatlas: *Konstantin Bazilevich*, Atlas istorii SSSR čast' III: Dlja srednej školy, Moskau 1959, 39.

Karten prägen die Vorstellungen, die sich Menschen und Gesellschaften von sich selbst machen.¹ Diese Einsicht der „mental maps“-Forschung lässt sich auch auf die Vergangenheit übertragen: Räumliche Darstellungen wie dieser Kartenausschnitt aus einem sowjetischen Mittelschulatlas von 1959² prägten auch das Geschichtsbild und das Gedenken der Menschen in der poststalinistischen Sowjetunion.

Der Ausschnitt scheint neutral die militärische Lage vor Moskau im Herbst 1941 wiederzugeben. Er zeigt in schwarzen, dünnen Pfeilen den unerbittlichen Vorstoß der Wehrmacht, welche der Roten Armee seit Beginn der Invasion am 22. Juni eine Reihe von katastrophalen Niederlagen zugefügt hatte. Kiev, Minsk, Smolensk, Kaluga und Orel waren gefallen, Millionen von sowjetischen Soldaten

¹ *Frithjof B. Schenk*, Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 2002, 493–514, hier 495.

² *Konstantin Bazilevich*, Atlas istorii SSSR čast' III. Dlja srednej školy, Moskau 1959, 39.

in Gefangenschaft geraten. Vor Moskau kam der Angriff jedoch ins Stocken. Die Karte zeigt eine durchgehende rote Verteidigungslinie mit einer Beule bei Tula, der letzten großen Stadt vor der *stolica* (russ. Hauptstadt). Sie suggeriert fälschlicherweise großflächigen und homogenen Widerstand, der unter den Bedingungen des ungeordneten Rückzugs und der einsetzenden winterlichen Wegelosigkeit aber illusorisch war. Vielmehr konzentrierten sich die Kämpfe auf die Hauptachsen. In Tula, an der Hauptstraße gelegen, errichteten Partei, Armee und die mobilisierte Bevölkerung Verteidigungslinien und evakuierten Betriebe. Was die rote Verteidigungslinie ebenfalls nicht zeigt, ist die Hast, mit der die Verteidigung organisiert wurde. Die Sicherheitskräfte kämpften nicht nur gegen Panik, sondern auch gegen Plünderer: Parteifunktionäre verließen ohne Erlaubnis die Stadt, und die Sicherheitskräfte konnten erst wieder Ruhe herstellen, nachdem sie sieben Marodeure standrechtlich hatten erschießen lassen.³

Noch aussichtsloser schien die militärische Lage: Die regionale Parteiführung hatte es bis wenige Tage vor dem Angriff versäumt, mit dem Bau von Schützengräben und Panzersperren zu beginnen. Zudem befanden sich in der Stadt lediglich einige Tausend reguläre Soldaten. Zu ihnen gesellten sich rasch ausgehobene und bewaffnete Arbeiterbrigaden, die sich in Tula – immerhin ein Zentrum der Rüstungsindustrie – mit Gewehren aus dem 19. Jahrhundert auf die Verteidigung vorbereiteten. Vor Tula kämpften die der Kesselschlacht bei Brjansk entkommenen Reste der sowjetischen 50. Armee gegen die Panzer von General Heinz Guderian. Es folgten verlustreiche Kämpfe mit über 38.000 Toten auf sowjetischer Seite⁴ und die beinahe vollständige Umzingelung der Stadt. Tula fiel jedoch nicht, die Front wurde stabilisiert. Anfang Dezember gelang der Roten Armee der erfolgreiche Gegenangriff, auf der Karte mit mächtigen roten Pfeilen dargestellt. Die Nationalsozialisten sollten nie wieder so nahe an Moskau herankommen.

Die Erinnerung an die Schlacht um Moskau und die Verteidigung Tulas wurde nach dem Krieg nicht nur in Karten wachgehalten. Vielmehr wurde Tula genau 35 Jahre nach dem sowjetischen Gegenangriff der Ehrentitel „Heldenstadt“ (*gorod-geroj*) verliehen – am 8. Dezember 1976. Einen guten Monat später reiste Leonid Brežnev in die Stadt, um der Verleihungszeremonie beizuwohnen. In seiner Festrede sagte er, Tula habe in seiner langen Geschichte wiederholt die Heimat verteidigt. Erst die zeitliche Distanz gebe den Blick frei auf die Bedeutung der Leistung im Herbst 1941: „Unsere ganze Gegenwart fußt auf dem, was die vorhergehenden Generationen begründet, erkämpft und verteidigt haben.“ Auch die Nachkriegsgeneration ehre das Andenken der Vorfahren durch ihre Anstrengungen an der Arbeitsfront. Für seine „Arbeits- und Kriegstraditionen“, die im Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreicht hätten, werde Tula heute

³ Jurij Aparin, Na Tul'skom napravlenii, Ščekino 2011, 62–63.

⁴ Centr novejšej istorii Tul'skoj oblasti (CNITO) f. P-177, op. 72, d. 96, l. 13.

geehrt. „[D]essen herausragende Heldentat [hat] die höchste Auszeichnung des Vaterlandes verdient.“⁵

In Brežnevs Rede, wie auch auf der eingangs abgebildeten Karte, zeigt sich die große symbolische und politische Bedeutung des Heldenstadt-Status und des Kriegsgedenkens generell. Deutlich wird die Verbindung zwischen Heldenkult und moralischer Verpflichtung für die Nachkriegsgeneration. Beides, „Heldenkult“ und „Bringschuld“, sind zentrale Begriffe, unter denen sich parteistaatliche Mobilisierungsstrategien im „entwickelten Sozialismus“ der Brežnev-Ära fassen lassen. Aufgrund ihres privilegierten Status bieten sich die Heldenstädte⁶ für die Analyse dieser Strategien in den 1970er Jahren an.

In diesem Beitrag werden deshalb zunächst einige konzeptuelle Überlegungen zur Brežnev-Ära angestellt und Schlüsselbegriffe geklärt. Im zweiten Teil folgt eine Diskussion des Heldenkultes, seiner Ausprägung und Rezeption in Tula. So soll auch gezeigt werden, wie Mobilisierung in der Provinz funktionierte und somit eine Erweiterung der Perspektive auf die Brežnev-Ära im räumlichen Sinn geleistet werden.

1. Brežnev-Ära und Kriegsgedenken

Das in den letzten Jahren stark gewachsene wissenschaftliche Interesse an der Brežnev-Ära hat den Blick freigegeben auf die komplexen und widersprüchlichen Entwicklungen der Zeit zwischen 1964 und 1982. Entstalinisierung, die sozialen Umbrüche und vielfältigen wirtschaftlichen Probleme führten in den 1950er und 1960er Jahren zu großer Unsicherheit innerhalb der politischen und intellektuellen Elite.⁷ Als Folge wurde die Sicherung der gesellschaftlichen und politischen Stabilität zum Leitmotiv der Epoche, was die Herausgeber des Sammelbandes mit dem Begriff der „Hyperstabilität“ beschrieben haben.

Diese Hyperstabilität zeichnet sich dadurch aus, dass im Rahmen einer „Normalisierung“ Kontroversen öffentlich kaum mehr ausgetragen, negative Fakten ignoriert und größere Veränderungen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufbau der sowjetischen Gesellschaft nach Möglichkeit vermieden

⁵ A. I. Blatov (Hrsg.), *Vydajuščijsja podvig zaščitnikov Tuly. Prebyvanie general'nogo sekretarja CK KPSS tovarišča Brežneva v gorode-geroe Tule na toržestvach, posvjaščennyh vručeniju gorodu medali ‚Zolotaja Zvezda‘, 17–19 janvarja 1977 goda, Moskau 1977, 13–14.*

⁶ In der Sowjetunion gab es zwölf Heldenstädte und eine Heldenfestung: Stalingrad, Leningrad, Moskau, Kiev, Odessa, Sevastopol', Novorossijsk, Kerč, Minsk, Tula, Smolensk und Murmansk und die Heldenfestung Brest.

⁷ Siehe dazu etwa: *Edwin Bacon/Mark Sandle* (Hrsg.), *Brezhnev Reconsidered*, Basingstoke/Hants 2002; *Vladimir Shlapentokh*, *A Normal Totalitarian Society. How the Soviet Union Functioned and How it Collapsed*, New York 2001; *Lewis Siegelbaum*, *Cars for Comrades. The Life of the Soviet Automobile*, Ithaca 2008; *Vladislav Zubok*, *A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*, Chapel Hill 2007, 72, 86.

wurden.⁸ Um die mit damit einhergehenden gesellschaftlichen Spannungsfelder zu entschärfen und die Mängel der Planwirtschaft zu überdecken, wurden der Bevölkerung gleichzeitig Freiräume gewährt, unter anderem durch Toleranz gegenüber dem wachsenden Schwarzmarkt.⁹

Die Abkehr von kommunistischen Utopien spätestens nach der Ausrufung des „entwickelten Sozialismus“ im Jahr 1971, fehlende Arbeitsanreize und die allgemein nachlassende Dynamik der Planwirtschaft provozieren aber die Frage, wie dieses System dennoch versuchte, die Bevölkerung zu mobilisieren. Bereits ein oberflächlicher Blick auf Parteiakten aus der Brežnev-Ära macht klar, dass die Frage weit oben auf der Agenda der Führung stand. Doch wie ließen sich der Verzicht auf die Zukunftsutopie, die Kontinuität des sozialistischen Systems und anhaltende Dynamik diskursiv vereinen?

Geht man wie die Herausgeber davon aus, dass das System zunehmend selbstreferentiell wurde, also sich selbst abbildete, so stellen sich zwei Fragen: Was wurde abgebildet, und wie wurde diese Abbildung dynamisiert?¹⁰ Eine zentrale Entwicklung, die im Zentrum dieses Beitrags steht, ist die Hinwendung zur „glorreichen Vergangenheit“¹¹, im Rahmen derer die sozialistische Utopie chronologisch „nach hinten“ verlagert wurde.

Diese Geschichtserzählung diente primär der „Selbstbeschreibung des Systems“.¹² Sie sollte in der Gegenwart eine politisch stabilisierende Wirkung erzielen. Zentraler Bestandteil dieser Rückbesinnung war das Gedenken an den „Großen Vaterländischen Krieg“, das zwischen Kriegsende und 1965 kaum eine öffentliche Rolle gespielt, in den persönlichen Erinnerungen der Menschen jedoch stets einen überragenden Stellenwert besessen hatte. In der Sowjetunion gab es kaum eine Familie, die im Krieg nicht eines oder mehrere ihrer Mitglieder verloren hatte. Der Parteistaat versuchte ab Mitte der 1960er Jahre zur Mobilisierung der Bevölkerung auf deren emotionale Verbindung zur Kriegserinnerung zurückzugreifen.¹³

⁸ Man denke etwa an die Beendigung der Entstalinisierung und der Reformexperimente in der sowjetischen Wirtschaft und in der Tschechoslowakei nach 1968.

⁹ James Millar hat dieses ökonomische Arrangement als *Little Deal* beschrieben. James Millar, *The Little Deal. Brezhnev's Contribution to Acquisitive Socialism*, in: *Slavic Review* 44:4, 1985, 694–706.

¹⁰ Vgl. die Einleitung von Boris Belge und Martin Deuerlein in diesem Band, 14–15.

¹¹ Denis Kozlov, *The Historical Turn in Late Soviet Culture. Retrospectivism, Factography, Doubt, 1953–91*, in: *Kritika* 2, 2001, 577–600, hier 578.

¹² Stefan Plaggenborg, *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*, Frankfurt am Main/New York 2006, 109. Siehe auch: Petr Vajl / Aleksandr Genis, 60-e. Mir sovetskogo človeka, Moskau 1998, 327.

¹³ Catriona Kelly, *The Retreat from Dogmatism. Populism under Khrushchev and Brezhnev*, in: dies./David Shepherd (Hrsg.), *Russian Cultural Studies. An Introduction*, London 1998, 249–273; Dietmar Neutatz, *Identifikation und Sinnstiftung. Integrative Elemente in der Sowjetunion*, in: *Osteuropa* 57:12, 2007, 49–63, hier 49.

Um aber in diesem Feld die Kontroversen über Stalins Rolle im Krieg und den Preis des Sieges zu beenden, wurde das Kriegsgedenken stark idealisiert und heroisiert.¹⁴ Der offizielle Kriegsdiskurs¹⁵ zeichnete das Bild einer gegen den faschistischen Feind geeinten Bevölkerung, die zusammen mit der Roten Armee unter der Führung der Partei einen glorreichen Sieg errang.¹⁶ Repressionen in der Armee, Kollaboration in den besetzten Gebieten, der Hitler-Stalin-Pakt, eigene Kriegsverbrechen und die gigantischen Verluste wurden tabuisiert.

Der Kriegsgeneration bot der Heldenkult eine attraktive Identifikationsmöglichkeit und die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv der Sieger, das große gesellschaftliche Anerkennung genoss. Seine mobilisierende Wirkung sollte das Kriegsgedenken allerdings primär auf die Nachkriegsgeneration ausüben, die auf der moralischen Ebene angesprochen wurde.¹⁷ Der Jugend wurde klargemacht, dass sie eine „Bringschuld“ habe, da sie ihr friedliches Leben den Heldentaten der Kriegsgeneration verdanke. So erklärte Brežnev in seiner Rede zum Tag des Sieges 1965 programmatisch, die jungen Sowjetmenschen teilten die Ideen ihrer Väter und würden, falls notwendig, „den Kampftraditionen der Helden des Großen Vaterländischen Krieges gerecht werden“ und „ihr Heimatland und die Errungenschaften der Oktoberrevolution“¹⁸ verteidigen.

In der Folge des 20. Jahrestages des Sieges wurde deshalb eine Reihe von Programmen zur „patriotischen Erziehung“ entwickelt, in denen die Bringschuld über diverse soziale Praktiken im Bewusstsein der Jugend verankert wurde. Darunter waren Lager zur militärischen Vorbereitung, Ausflüge zu den „Orten des Kriegsruhms“, Betreuungsprogramme mit Veteranen und Leistungswettbewerbe. Über diese Praktiken versuchte der Parteistaat das kulturelle Gedächtnis¹⁹ an den vergangenen Krieg so zu formen, dass Patriotismus und multiethnische Kooperation gegen einen gemeinsamen Feind, aber auch die sowjetische Vorherrschaft in Osteuropa und das politische System in der UdSSR legitimiert

¹⁴ Zum Beispiel: *Bernd Bonwetsch*, ‚Ich habe an einem völlig anderen Krieg teilgenommen‘. Die Erinnerung an den ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ in der Sowjetunion, in: Helmut Berding/Klaus Heller/Winfried Speitkamp (Hrsg.), *Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2002, 145–168; *Lev Gudkov*, *Pobeda v vojne. K sociologii odnogo nacional'nogo simvola*, in: ders., *Negativnaja identičnost'. Stat'i 1997–2002 Godov*, Moskau 2004, 20–58.

¹⁵ Mein Diskursbegriff stammt von Michel Foucault und in meiner Verwendung für die historische Analyse beziehe ich mich auf *Philipp Sarasin*, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2003.

¹⁶ *Lars Karl*, *Der „Tag des Sieges“ in der Sowjetunion. Inszenierung eines politischen Mythos*. MA-Arbeit, Eberhard-Karls Universität Tübingen 1999, 33.

¹⁷ *Nina Tumarkin*, *The Living and the Dead. The Rise and Fall of the Cult of World War II in Russia*, New York 1994, 133. Zur Jugend in der Sowjetunion, siehe im Weiteren: *Hilary Pilkington*, *Russia's Youth and its Culture. A Nation's Constructors and Constructed*, London 1994.

¹⁸ *Leonid Brezhnev*, *The Great Victory of the Soviet People*, Moskau 1965, 52.

¹⁹ *Jan Assmann*, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: ders./Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, 9–19, hier 10–11; *Aleida Assmann*, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, 15.

wurden. Gerade weil das Kriegsgedenken einen derart hohen und fast schon „geheiligten“ Status in der sowjetischen Gesellschaft hatte, wurden damit verbundene politische und wirtschaftliche Forderungen „normalisiert“, selbstverständlich und oft unbestreitbar.²⁰

2. Helden und Heldenstädte

Die Figur des Arbeits- und Kriegshelden, der für seine Heimat Großtaten vollbringt, agierte als verbindendes Element zwischen Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Der Heldenkult der Brežnev-Ära griff auf stalinistische Erzählmuster und Vorgaben zurück und passte diese an. Er war eng mit der Entstehung der Ideologie vom „Sozialismus in einem Lande“ und dem sich gleichzeitig entwickelnden Sowjetpatriotismus verbunden und wurde kaum von der Entstalinisierung erfasst.²¹ Nach und nach löste der 1934 eingeführte Titel „Held der Sowjetunion“ den vier Jahre älteren Leninorden als prestigeträchtigste sowjetische Ehrung ab.²² Bis 1974 standen über 390.000 Trägern und Trägerinnen des Leninordens 12.460 „Helden der Sowjetunion“ gegenüber. Die Ehrungen wurden größtenteils an Individuen verliehen, den Leninorden erhielten aber auch militärische oder wirtschaftliche Kollektive. Die Orden waren mit Vergünstigungen und Pensionen für ihre Träger verbunden, die von der kostenlosen Benutzung des öffentlichen Verkehrs bis zu prioritärer Behandlung bei Wohnungssuche und medizinischer Versorgung reichten.²³

Die meisten „Helden der Sowjetunion“ wurden während des Zweiten Weltkrieges ernannt.²⁴ Mit Ausnahme Brežnevs selbst, der sich viermal zum „Helden

²⁰ Zum Begriff der „Normalität“ siehe die Diskussion von Jürgen Links Arbeiten in der Einführung und *Jacob Torfing*, *New Theories of Discourse*. Laclau, Mouffe and Žižek, Oxford 1999, 123.

²¹ *Erwin Oberländer*, *Sowjetpatriotismus und Geschichte*. Dokumentation, Köln 1967, 9–11. Siehe dazu auch: *David Brandenberger*, *National Bolshevism. Stalinist Mass Culture and the Formation of Modern Russian National Identity, 1931–1956*, Cambridge 2002.

²² Ein zentraler Moment dieses Prozesses war die Čeljuskin-Expedition, deren Teilnehmer von sowjetischen Fliegern gerettet wurden, nachdem sie zwei Monate im Packeis festgesessen hatten. Der Pilot Anatolij Ljapidevskij wurde am 16. April 1934 zum ersten „Held(en) der Sowjetunion“ ernannt.

²³ Stalin hatte diese Privilegien 1947 abgeschafft. Erst am 6. September 1967 führte das Präsidium des Obersten Sowjets die Vergünstigungen wieder ein. Die Wiedereinführung reflektierte einerseits die verbesserte wirtschaftliche Lage der Sowjetunion, aber auch die Strategie der neuen Führung, sich die Kriegsveteranen durch Privilegien als loyale Unterstützer zu erhalten.

²⁴ *G. A. Kolesnikov / A. M. Rožkov*, *Ordena i medali SSSR*, Moskau 1974, 27, 30, 38. Die männliche Form für die Helden ist nicht zufällig: Gerade 91 Frauen wurden zu „Heldinnen der Sowjetunion“ ernannt. Zu stalinistischen Helden, siehe im Weiteren: *John McCannon*, *Red Arctic. Polar Exploration and the Myth of the North in the Soviet Union, 1932–1939*, New York 1998; *Karen Petrone*, *Life has Become more Joyous, Comrades. Celebrations in the Time of Stalin*, Bloomington 2000.

der Sowjetunion“ küren ließ, wurde die Verleihungspraktik bei dieser Auszeichnung in den 1960er und 1970er Jahren wesentlich weniger inflationär gehandhabt als beim Leninorden.

Eine bemerkenswerte Ausprägung des Heldenkultes stellen die „Heldenstädte“ dar. Heldenstädten wurde die Auszeichnung „Held der Sowjetunion“, der Leninorden und die höchste sowjetische Medaille, der „Goldene Stern“, verliehen.²⁵ Die Zahl der territorialen Einheiten, die zu Helden erklärt wurden, war wesentlich kleiner als beim Leninorden. Den 13 Heldenstädten standen 35 Städte, über 100 Gebiete und alle 15 Sowjetrepubliken gegenüber, die mit dem Leninorden ausgezeichnet wurden – manche gar mehrfach.²⁶

Auf der konzeptuellen Ebene fragt sich, welche Gemeinschaft konkret mit der „Heldenstadt“ beschrieben wurde. Der Heldenstadt-Status wurde nämlich erst am Vorabend des 20. Jahrestags des Sieges, am 8. Mai 1965, kodifiziert und institutionell verankert, auch wenn der Begriff bereits während des Krieges kursierte. Weiter unterschied sich die Bevölkerung der Heldenstädte in den 1960er und 1970er Jahren von jener der Kriegsära, da damals das Gros evakuiert oder getötet worden war. Im Zuge des Wiederaufbaus zogen Arbeiter aus anderen Regionen in den kriegsverwüsteten Westen und Süden, in dem die Heldenstädte liegen.

Sabine Arnold weist in ihrer Studie über Stalingrad darauf hin, dass der Begriff „Heldenstadt“ nicht festlegte, „ob die Einwohner, die verteidigenden Soldaten oder nur die Mitglieder des Stadtkomitees der KPdSU gemeint waren.“²⁷ Die vage Definition lässt sich jedoch auch als Identifikationsmöglichkeit für die gesamte Bevölkerung verstehen, die unabhängig von Alter und Herkunft zum Heldenkollektiv gehörte.

Zudem wurde Kontinuität hergestellt: Die Struktur praktisch aller Helden geschichten beinhaltet den Tod, dessen Überwindung, und die Wiederauferstehung des Helden in transformierter Gestalt.²⁸ Die Heldenstadt sollte diese Wiederauferstehung nach den Zerstörungen und Leiden des Krieges verkörpern – in wiederaufgebauter, wirtschaftlich prosperierender Form. In Publikationen über die Heldenstädte wurde stets betont, auf den einstigen Schlachtfeldern stünden heute Wohnhäuser, Pionierpaläste und Parks. Das zentrale Moment im offiziellen Diskurs war der sozialistische Wohlstand.

²⁵ Außerhalb der Sowjetunion gibt es nur sehr wenige Beispiele von Orten, die zu Helden erklärt wurden. In Jugoslawien trug eine Reihe von Städten den „Orden des Volkshelden“, in Italien wurden einige Städte und Gebiete mit dem Tapferkeitsorden ausgezeichnet, und Großbritannien verlieh das St. George Cross im Zweiten Weltkrieg einmalig an Malta.

²⁶ *Kolesnikov/Rožkov*, *Ordena i medali SSSR*, 40.

²⁷ *Sabine Arnold*, *Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat*, Dortmund 1998, 326.

²⁸ *Katerina Clark*, *The Soviet Novel. History as Ritual*, Chicago/London 1981, 49.

Ein Held wird allerdings erst zum Helden, indem er oder sie eine außergewöhnliche Tat in einem Ausnahmezustand – etwa im Krieg – vollbringt.²⁹ In einer Gesellschaft wie der sowjetischen, die in ihrer Selbstdefinition revolutionär war, besetzten Heldenfiguren auch im zivilen Leben eine zentrale Position. Über die Identifikation mit Heldenfiguren wurde in der sowjetischen Gesellschaft das Erreichen von staatlich vorgegebenen Zielen gefördert. Ein solcherart „institutionalisierter Panheroismus“ habe eine Gesellschaftskonzeption inspiriert, die einem „Kampfplatz“ voller „Kampagnen“ und „Siegen“ glich, schreibt Hans Günther.³⁰

Die Beschreibung trifft in dieser Absolutheit für die Brežnev-Ära nicht mehr zu, da größere gesellschaftliche Freiräume bestanden als unter Stalin. Dennoch wurde der Heldenstadt-Diskurs stark für die Mobilisierung der Bevölkerung verwendet. Die Stadtbehörden organisierten zahlreiche Gedenkfeierlichkeiten. Zudem wurde das Kriegsgedenken konstant mit der Forderung nach höherer Produktion und Effizienz am Arbeitsplatz verbunden. Für eine weiterhin stark auf Kampagnen beruhende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung war das Potenzial des Heldenstadt-Diskurses nicht unerheblich. Da die Wirkung einer Heldenfigur maßgeblich von ihrer Akzeptanz in der Bevölkerung abhängt³¹, war die stark verankerte Erinnerung an den Krieg ein naheliegender Anknüpfungspunkt. Zudem konnte so der offizielle Kriegsdiskurs mit regional und lokal spezifischen Ereignissen und Figuren besetzt werden.³²

Die Akzeptanz der Mobilisierungsstrategie war umso wichtiger, weil die Heldenstädte gleichzeitig die wichtigsten wirtschaftlichen Zentren waren. Tula war ein Zentrum der Kohle- und Industrieproduktion, auch wenn die Stadt nicht zu den bekanntesten Heldenstädten gehört. Nach dem Krieg förderte der Ministerrat in Tula vor allem die Schwerindustrie, die ab 1950 zum wichtigsten Produktionszweig der Region wurde.³³ Schon seit dem 16. Jahrhundert war Tula zudem ein Zentrum der Waffenindustrie, eine Rolle, die mit dem Ausbau des militärisch-industriellen Komplexes in der UdSSR noch forciert wurde. Ende der

²⁹ Siehe dazu *Klaus von See*, Held und Kollektiv, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 122:1, 1993, 1–35, hier 27; *Jan Philipp Reemtsma*, Der Held, das Ich und das Wir, in: Eurozine, 2009, 1–19, hier 3, <http://www.eurozine.com/articles/2009-09-08-reemtsma-de.html> (20.11.2012).

³⁰ *Hans Günther*, Der sozialistische Übermensch. M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos, Stuttgart 1993, 180–181.

³¹ *Silke Satjukow/Rainer Gries*, Zur Konstruktion des ‚sozialistischen Helden‘. Geschichte und Bedeutung, in: dies. (Hrsg.), Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR, Berlin 2002, 15–34, hier 21.

³² Dazu *Carmen Scheide*, Erinnerungsprozesse und Erinnerungskulturen an den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion, 1941–1991, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Basel 2010, 17; *Lisa Kirschenbaum*, The Legacy of the Siege of Leningrad, 1941–1995. Myth, Memories, and Monuments, Cambridge 2006.

³³ *A. S. Galican/D. Z. Muriev*, Tula – gorod-geroj, Moskau 1981, 148.

1970er Jahre produzierten die 32 Betriebe der Rüstungsindustrie unter anderem 200.000 Kalašnikov-Gewehre pro Monat.³⁴

Da Tula außerdem eine wichtige Garnisonsstadt war, spielte die militärische Kultur, zu der auch das Kriegsgedenken gehörte, relativ gesehen eine größere Rolle als etwa im 180 Kilometer entfernten Moskau. Gleichzeitig war die Bedeutung der Stadt im Krieg eng mit der Verteidigung der Hauptstadt verbunden. An ihr lassen sich deshalb auch wichtige Aspekte der wirtschaftlichen Dynamik zwischen Provinz und Zentrum in der Sowjetunion aufzeigen.

3. Heldenstadt Tula

Auf der diskursiven Ebene fand unter dem Überbegriff „Heldenstadt“ eine Neuerzählung der Stadtgeschichte als Heldenerzählung statt. Im Nachgang zur Ernennung zur Heldenstadt erschienen verschiedene unionsweite Publikationen der Serie „Heldenstädte“, die u. a. das historische und architektonische Erbe Tulas beschrieben. Immer wieder wurde darin Tula als das „Schild am südlichen Tor Moskaus, dem Herzen Russlands“ bezeichnet.³⁵ Diese Rolle sollten dann historische Schlüsselereignisse illustrieren: Die Industrialisierung Tulas in der Zarenzeit wurde als Vorstufe zur Oktoberrevolution 1917 dargestellt, der Beitrag der städtischen Werktätigen zum sozialistischen Aufbau, gerade im Bereich der Schwerindustrie, hervorgehoben. Dazu kamen die militärischen Heldentaten: Der Sieg gegen die Mongolen auf dem Kulikovo-Feld bei Tula im Jahr 1380, die Rolle der städtischen Waffenschmieden im Krieg gegen Napoleon und die Verteidigung gegen die Truppen von General Denikin 1919 im Bürgerkrieg. Die Heldentaten der „Bastion“ Tula kulminierten diesem Narrativ zufolge im Herbst 1941.³⁶

In das Pantheon der Helden wurde Tula bereits während des Krieges erhoben: „Die heldenhaften Verteidiger von Moskau und Tula, Odessa und Sevastopol, Leningrad und Stalingrad zeigten beispielhafte und hingebungsvolle Tapferkeit, eiserne Disziplin, Standhaftigkeit und die Fähigkeit zu siegen“³⁷, schrieb Stalin 1942. Er nannte Tula in einer Reihe mit den berühmtesten Heldenstädten, denen das Präsidium des Obersten Sowjets bereits am 8. Mai 1965 den Ehrentitel verlieh.

³⁴ *Vasilij Malimičev*, Na zakate. Istoriko-ekonomičeskij očerk o žizni Tul'skoj oblasti v poslednie desjatiletija sovetskoj vlasti, Tula 2009, 64. Vergleichszahlen für die späten 1970er Jahre sind schwer zu finden, da in der Sowjetunion kaum Zahlen über die Rüstungsindustrie veröffentlicht wurden. 1962 gab es in der gesamten Sowjetunion aber 599 Betriebe des militärisch-industriellen Komplexes. Daran lässt sich die Bedeutung Tulas zumindest abschätzen. *Nikolaj Simonov*, Voenno-promyšlennyj kompleks SSSR v 1920–1950-e gody, Moskau 1996, 276.

³⁵ So etwa in *Galican/Muriev*, Tula – gorod-geroj, 5.

³⁶ *Blatov* (Hrsg.), Vydajuščijsja podvig, 14.

³⁷ *Iosif Stalin*, Prikaz narodnogo komissara oborony SSSR 07 nojabrja 1942 goda No. 345, in: ders., Sočinenija – tom 15, Moskau 1997, 129–131, hier 130.

Die gleiche Anerkennung sollte Tula erst am 7. Dezember 1976 erfahren. Sie erhielt die Auszeichnung in Etappen: Am 7. Dezember 1966, dem 25. Jahrestag der Verteidigung, wurde der Stadt der Leninorden verliehen, als „Symbol der militärischen Heldentaten und der ruhmreichen revolutionären Traditionen des Proletariates in Tula“. Aus Moskau reiste der Sekretär des ZK der KPdSU und spätere Verteidigungsminister, Dmitrij Ustinov, an, um den Orden zu übergeben. Ustinov lobte Tula aber nicht nur, sondern wählte für den feierlichen Anlass auch unüblich kritische Worte, wie er selbst gestand. Er fand „ernsthafte Mängel“ beim technischen Niveau der Produktion und der Arbeitsdisziplin. Er forderte, die „reichen Revolutions- und Arbeitstraditionen“ Tulas besser zur Erziehung der Arbeiter und der Jugend einzusetzen.³⁸

Ustinovs Worte sind in der Tradition der Kritik und Selbstkritik zu sehen, die gerade an öffentlichen Anlässen nicht fehlen durfte. Die Kritik muss auch im Kontext der 1966 laufenden Kampagne zur Propagierung der Kosygin-Reformen, die unter anderem auf technologische Modernisierung abzielten, gelesen werden. Die technologische Basis der Landwirtschaft in Tula galt als veraltet, weshalb der *oblast'* das Plansoll im Siebenjahresplan von 1959 bis 1965 verfehlte. 1967, möglicherweise auch als Folge der Verleihung des Leninordens, wurden die Investitionen aus Moskau in die Wirtschaft von Tula erhöht, was das Wachstum enorm beschleunigte.³⁹

Die offene Kritik zeigt aber auch einmal mehr, dass der Leninorden nicht das gleiche Prestige besaß wie der Titel der Heldenstadt. Zur Verleihung war kein Politiker aus dem engeren Führungskreis angereist. Immerhin wohnten ihr Vertreter der anderen Heldenstädte bei, die Aufnahme Tulas „in ihre ruhmreiche und heldenhafte Familie“⁴⁰ erfolgte jedoch erst 1976.

Die Akten des Oblast-Komitees (*obkom*) zeigen, dass die Führung der Region unter dem ambitionierten Ersten Sekretär der Partei, Ivan Junak, sich mit dem Leninorden nicht zufrieden gab. Mindestens dreimal bewarb sich Tula in den folgenden Jahren als Heldenstadt, 1970, 1975 und 1976. Erst die letzte Bewerbung war erfolgreich.⁴¹

Die Anträge für den Heldenstadt-Status richteten sich an das Zentralkomitee (ZK) und an Leonid Brežnev persönlich,⁴² obwohl formell das Präsidium des Obersten Sowjets den Erlass (*ukaz*) über den Heldenstadt-Status ausstellte. Dass

³⁸ Viktor Finogenov (Hrsg.), Tula – gorod ordenonosnyj, Tula 1967, 10, 21–22.

³⁹ Vasilij Maliničev, Na puti k krachu, Tula 2004, 263, 310. Wie direkt die zusätzlichen Investitionen mit der Ehrung zusammenhängen, lässt sich den vorliegenden Dokumenten nicht entnehmen. Das zeitliche Aufeinandertreffen ist aber augenfällig.

⁴⁰ Blatov (Hrsg.), Vydajuščijsja podvig, 13.

⁴¹ Gosudarstvennyj archiv Tul'skoj oblasti (GATO): f. R-2640, op. 12, d. 587, l. 1 (1970); CNITO, f. P-177, op. 55, d. 110, l. 52–58, 73–75 (1970); f. P-177, op. 69, d. 84, l. 1–6 (1975), f. P-177, op. 72, d. 96, l. 1–15 (1976).

⁴² CNITO, f. P-177, op. 72, d. 96, l. 6–7.

das ZK – und in letzter Instanz das Politbüro – das Entscheidungsgremium war, unterstreicht die große Bedeutung der Auszeichnung. Im Falle Tulas gab es offenbar innerhalb der Führungsriege Widerstände gegen die Ernennung zur Heldenstadt.⁴³ Sie kam erst durch eine persönliche Intervention zustande: Pavel Potechin, von 1976 bis 1987 Vorsitzender des KGB in Tula und Mitglied des *obkom*-Büros, verweist auf Ivan Junaks enge Beziehung zu Jurij Andropov, den er im Herbst angerufen habe. Andropov habe die Sache in die Hand genommen, „und plötzlich waren alle Unterschriften im Politbüro [für die Ernennung Tulas zur Heldenstadt] zusammen.“⁴⁴ Die Episode unterstreicht, wie stark auch formale und institutionalisierte Auswahlprozesse in der Brežnev-Ära von persönlichen Netzwerken und der „Stabilität der Kader“ abhingen.⁴⁵

4. Ernennung zur Heldenstadt

Die Ernennung zur Heldenstadt war ein Großanlass, dessen Inszenierung sich über mehrere Wochen erstreckte. Tula schaffte es auf die Frontseite der *Pravda*, und der Ausruf „Heldenstadt Tula!“ ersetzte in der Regionalzeitung *Kommunar* am 8. Dezember 1976 die sonst mit „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ beschriebene Kopfzeile.⁴⁶ Die beiden ersten Seiten waren ganz dem großen Ereignis gewidmet, und auch in den folgenden Tagen dominierten die Feiern die Schlagzeilen. Berichtet wurde über zahlreiche Parteiversammlungen in Betrieben und Schulen. Auf ihnen seien „heiße Worte der Dankbarkeit an die Kommunistische Partei“ erklingen. Zudem wurde unterstrichen, Tula werde sich der Ehre als „würdig“ erweisen:

Als Antwort auf die hohe Auszeichnung sind die Werktätigen Tulas bereit, alle Kräfte auf die Erfüllung und Übererfüllung der Aufgaben dieses Jahres und des Fünfjahresplans im Ganzen zu verwenden, auf die unentwegte Erhöhung der Effizienz, Qualität und Organisation von Produktion und Arbeitsdisziplin.⁴⁷

Auch hier nimmt die Verknüpfung von Heldenkult, Bringschuld und Arbeit einen zentralen Platz im offiziellen Diskurs ein. Das *obkom* der Partei gab die

⁴³ Leider sind die Bestände des Politbüros weiterhin Forschern nicht zugänglich, weshalb die Gründe für diese Widerstände nicht eruiert werden konnten.

⁴⁴ *Anna Afanas'eva*, Tula stala gorodom-geroem blagodarja Junaku, in: *Moja sloboda Tula*, 19. März 2008, <http://www.tula.rodgor.ru/gazeta/693/persona/4085> (21.11.2012).

⁴⁵ Junak galt darüber hinaus als Schützling Brežnevs, da sich beide noch aus Dnepropetrovsker Zeiten kannten. Bereits vor seiner Machtübernahme gelang es Brežnev, seine Vertrauten ins Zentralkomitee der KP zu befördern, darunter 1961 auch Junak. Siehe dazu *Ilya Zemtsov*, *Chernenko, the Last Bolshevik. The Soviet Union on the Eve of Perestroika*, New Brunswick/Oxford 1989, 63, 69–70.

⁴⁶ *Kommunar*, 08. Dezember 1976, 1.

⁴⁷ *Kommunar*, 10. Dezember 1976, 1.

Devise heraus, Tula solle, um sich ihres Heldenstadt-Status würdig zu erweisen, zu einer „Stadt hoher Produktionseffizienz, vorbildlicher Kultur und vorbildlichen Alltagslebens“ werden.⁴⁸

Zahllose Arbeitskollektive verpflichteten sich, ihr Plansoll zu übertreffen und so an die Arbeitshelden der Stachanov-Bewegung der 1930er Jahre anzuknüpfen. Die Ernennung zur Heldenstadt wurde auch konsequent mit dem 60. Jubiläum der Oktoberrevolution 1977 verbunden. Im Rahmen von sozialistischen Wettbewerben erfüllten mehr als 2.000 Betriebe und über 60.000 Arbeitende den Plan für 1977 bereits am 7. November.⁴⁹ Die Jugend wurde speziell in die Pflicht genommen: Das *obkom* des Komsomol schrieb, die Jugendorganisation habe ihre Anstrengungen als Folge des neuen Heldenstadt-Status verstärkt. Die 25.000 jungen „Bestarbeiter“ machten fast die Hälfte der oben erwähnten Arbeitshelden aus.⁵⁰

Der Höhepunkt der Feiern folgte Mitte Januar, als Leonid Brežnev persönlich nach Tula kam, um der Stadt den „Goldenen Stern“ ans Banner zu heften. Von allen sowjetischen Führern hatte außer Brežnev einzig Nikita Chruščev der Stadt je einen Besuch abgestattet.⁵¹ Auch unionsweit erhielt der Besuch viel Beachtung: Vom 18. bis 20. Januar 1976 dominierte er die Schlagzeilen der *Pravda*, und die Rede Brežnevs vom 18. Januar vor der Festversammlung füllte die ersten zwei Seiten.⁵²

Neben Brežnev und den lokalen Parteigrößen hatte auch die Jugend einen prominenten Auftritt. Zu den Klängen des Orchesters traten Komsomolzen, Pioniere und junge Soldaten im Theatersaal auf und dankten der Partei und dem ganzen Volk, dass sie in Frieden aufwachsen durften. „Aber niemand und nichts ist vergessen!“ betonten sie. „Wir bereiten uns auf das Leben vor, auf die Arbeit und die Wissenschaft, wir bereiten uns darauf vor, die ruhmreichen Helden abzulösen.“⁵³ Durch diesen Gedenk Anlass wurde das Erbe der Kriegshelden einmal mehr als Verpflichtung für die Nachkriegsgeneration artikuliert.

Im Vergleich zur Rede Ustinovs zehn Jahre zuvor fällt der geänderte Tonfall Brežnevs auf. Er forderte und lobte nicht nur, sondern machte auch klare Versprechen. So sprach er erstaunlich selbstkritisch die Wohnungsnot in Tula an:

Ihr sagt: Es braucht mehr Wohnungen, mehr Einrichtungen für Kinder, mehr Waren in den Läden. Ihr habt Recht. Bei uns übertrifft die Nachfrage unsere Möglichkeiten. Aber wir bleiben ja nicht auf der Stelle stehen, sondern gehen vorwärts. [...]. Wenn im achten Fünfjahresplan für die Entwicklung Tulas 474 Millionen Rubel ausgegeben wurden, so

⁴⁸ CNITO, f. P-177, op. 77, d. 185, l. 1. Aus Anlass der Verleihung des Heldenstadt-Status an andere Städte wurden praktisch identische Formulierungen verwendet.

⁴⁹ CNITO, f. P-177, op. 77, d. 82, l. 143.

⁵⁰ CNITO, f. P-188, op. 1, d. 1491, l. 3.

⁵¹ Aus Anlass der Verleihung des Leninordens an den Oblast' im Februar 1958.

⁵² *Pravda*, 19. Januar 1976, 11–12.

⁵³ *Blatov* (Hrsg.), *Vydajuščijsja podvig*, 53.

waren es im neunten 718 Millionen, und für den zehnten planen wir schon 903 Millionen Rubel. Aber wieso applaudieren Sie denn nicht? (*Applaus, Belebung im Saal*)⁵⁴

Die Aufforderung Brežnevs zum Applaudieren und die große Zahl der erwähnten Beschwerden weist auf lokal verbreitete Unzufriedenheit über die Lebensverhältnisse in Tula hin. Das Wachstum der Schwerindustrie hatte zu einer starken Bevölkerungszunahme geführt. Die Stadtregierung von Tula war in den 1960er und 1970er Jahren nicht in der Lage, genügend Wohnraum für die rasch wachsende Bevölkerung bereitzustellen.⁵⁵

Zwischen 1939 und 1979 verdoppelte sich die Stadtbevölkerung aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung beinahe – von 285.000 auf 514.000 Einwohner.⁵⁶ Der Generalplan der Stadt sah zudem zwischen 1976 und 2000 ein weiteres Bevölkerungswachstum von 500.000 auf 750.000 Personen vor. Dies hätte den Bau von zusätzlichen 6,5 Millionen Quadratmetern Wohnraum nötig gemacht – bei einem Gesamtbestand von 7 Millionen Quadratmeter im Jahr 1975.⁵⁷ Um unter diesen Umständen die von einer Heldenstadt erwartete Vorbildfunktion zu erfüllen, schrieb etwa der Architekt V. N. Savčenko, fehle vor Ort schlicht das Fachwissen.⁵⁸

Auch die Versorgungslage in Tula blieb unbefriedigend. Schlechte Ernten zwischen 1972 und 1975 führten zu Knappheit bei den Grundnahrungsmitteln.⁵⁹ Fleisch war in Tula in den normalen Läden so rar, dass die Menschen mit dem Regionalzug nach Moskau fuhren, um sich dort mit Wurstwaren einzudecken. Zwar war der Oblast' von Tula eine der wichtigsten Landwirtschaftsregionen der Sowjetunion, doch die Produkte wurden größtenteils nach Moskau „exportiert“. Das gleiche galt für die industriellen Erzeugnisse.⁶⁰

Im Angesicht dieser Herausforderungen bedeuteten die Versprechen Brežnevs nicht jenen Meilenstein, den sich viele von der Ernennung Tulas zur Heldenstadt erhofft hatten. Die Lokalhistorikerin Irina Paramonova interpretiert die damals vorherrschende Stimmung so: „Die Tuljaken sind sehr stolze Leute mit einem stark entwickelten Gefühl für ihre eigene Würde. Deshalb war die Reaktion auf die Erhöhung der Budgetmittel gerechtfertigt. Man sah diese als Tula geschuldet an.“⁶¹ Dieser Lokalstolz leitete sich wesentlich aus der Vergangenheit ab, was Paramonova mit einem Vergleich illustriert: Die Nachbarstadt Kaluga habe die Nationalsozialisten mit Brot und Salz begrüßt, während Tula gekämpft habe.

Erste von mir geführte und ausgewertete Interviews mit Zeitzeugen der Nachkriegsgeneration weisen in eine ähnliche Richtung. Die Einwohner erklärten

⁵⁴ Blatov (Hrsg.), *Vydajuščijsja podvig*, 21–22.

⁵⁵ *Vasilij Maliničev*, *V romantičeskom tumane*, Tula 2007, 34.

⁵⁶ A. G. *Višnevskij* (Hrsg.), *Naselenie Rossii 2006*, Moskau 2008, 150.

⁵⁷ V. N. *Savčenko*, *Gorod-geroj Tula*, Moskau 1979, 104–105, 169.

⁵⁸ *Ebd.*, 186–187.

⁵⁹ Blatov (Hrsg.), *Vydajuščijsja podvig*, 20.

⁶⁰ *Maliničev*, *Na puti k krachu*, 313.

⁶¹ *Irina Paramonova*, E-Mail-Korrespondenz mit dem Autor, 12. Oktober 2012.

unisono, dass sie stolz über die Ernennung Tulas zur Heldenstadt waren und sind. In die Erzählungen mischte sich oft aber auch der Hauch eines Minderwertigkeitskomplexes. Für den 1946 geborenen Evgenij Stepunin bedeutete die Ernennung, dass die Leistungen Tulas im Zweiten Weltkrieg gebührend gewürdigt wurden. Trotzdem meinte er, die Leistung Tulas werde zum Teil noch immer nicht von allen gebührend anerkannt.⁶²

Elena Boženko, einst in der Nomenklatura des Komsomol-Rajkoms, erzählte ebenfalls zuerst von ihrem Stolz: „Wenn wir irgendwohin gingen, konnten wir sagen: ‚wir sind aus der Heldenstadt Tula.‘“⁶³ In der Folge erwähnte sie aber auch, dass Kollegen aus Leningrad oder Wolgograd oft leicht herablassend gefragt hätten, wofür Tula den Orden denn erhalten habe. Irina S. schließlich, eine Hochschullehrerin, teilte mir ein Erlebnis mit, das sie am Tag der Ernennung zur Heldenstadt hatte.⁶⁴ Sie habe mit Kommilitonen im Studentenheim gefeiert, als ein junger deutscher Kommunist, der im Rahmen eines Austauschbesuchs in Tula war, hineinkam. Er fragte, was denn geschehen sei. Auf ihre Antwort meinte er nur: „Bei euch gibt es nur Heldenstädte, die geben doch allen einen Orden.“ Dieser Kommentar machte sie sehr wütend. Er zeigt aber zusammen mit den anderen Aussagen, dass sich offenbar auch bei den Heldenstädten Ende der 1970er Jahre eine gewisse „Ordensinflation“ einstellte, auch wenn ihre Zahl vergleichsweise gering war.

Spannend sind auch die Antworten auf die Frage, was sich im Alltagsleben geändert habe. „Nichts“, meinte Stepunin, was ihn „enttäuschte.“ Die Verleihung selbst sei vor allem für die anwesenden Parteifunktionäre wichtig gewesen. Boženko ging noch einmal konkret auf den Aspekt der Verpflichtung ein.

„Heldenstadt“ ist ein Ehrentitel (*zvanie*). Und dem muss man entsprechen. Die Straßen müssen sauberer sein [...]. Man muss also die Straßen putzen, neue Häuser bauen. Es wurde schwieriger, Esswaren zu besorgen. Wir lachten bereits, es gab praktisch einen Witz (*Anekdote*), der besagte: „Na, was jetzt? Entweder die Auszeichnung zur Heldenstadt oder Esswaren!“ (*lacht*).

Diesen Antworten zufolge überwogen die positiven Statusaspekte der Ernennung nicht unbedingt gegenüber den neuen Verpflichtungen.

5. Schlussfolgerungen

Am Beispiel Tula lässt sich die wichtige und komplexe Rolle von Heldenfiguren und Heldenstädten während der Brežnev-Ära für die lokale Identität und als Mittel zur Dynamisierung der „hyperstabilen“ Sowjetgesellschaft erahnen. Die

⁶² Evgenij Stepunin, Interview durch den Autor, 18. Mai 2012, Tula.

⁶³ Elena Boženko, Interview durch den Autor, 17. und 24. Mai 2012, Tula.

⁶⁴ Name auf Wunsch der Interviewpartnerin anonymisiert.

Ernennung zur Heldenstadt bedeutete eine privilegierte Stellung, zumindest auf der symbolischen Ebene. Mit ihr waren eine öffentliche Anerkennung der großen Opfer im Zweiten Weltkrieg und eine Einschreibung regionaler Ereignisse und Taten in den nationalen Heldenkult verbunden. Die Auszeichnung bedeutete aber keine Gleichheit mit den großen Zentren Moskau und Leningrad: Gerade der Vergleich mit Moskau in Bezug auf die Versorgung mit Alltagsgütern führte den Tuljaken ihren inferioren Status vor Augen und sorgt bis heute für einen Minderwertigkeitskomplex.

Für die regionale Nomenklatura der Partei bedeutete der neue Status mehr Prestige. Sie erhielt etwa im Rahmen der Verleihungsfeierlichkeiten auch die Möglichkeit, regionale Probleme auf einer nationalen Bühne zu präsentieren. Gleichzeitig stiegen die Erwartungen an die regionalen Werktätigen: Sie standen nun in einer wirtschaftlichen und moralischen Bringschuld und mussten beweisen, dass sie der Ehre würdig waren, primär, indem sie die Pläne der Partei übertrafen. Die Auseinandersetzung mit dem Heldenkult bietet deshalb auch Ansätze einer Antwort auf die Frage aus der Einleitung dieses Bandes, wie sich ein revolutionärer Staat unter „normalen“ Umständen legitimiert: Anstelle der Arbeit für eine zukünftige Utopie trat die Arbeit als würdevolle Nachfolger der Helden vergangener Zeiten.

Das Beispiel Tula zeigt aber auch, dass diese Verbindung des Kriegsgedenkens mit Leistung und ökonomischen Privilegien nicht unproblematisch war. Sie führte zur Entwicklung einer lokalen Anspruchshaltung, einer Art umgekehrter Bringschuld, der die autoritär geführte Planwirtschaft besonders im Konsumsektor nicht gerecht werden konnte.

Leider wurden die Hoffnungen der Tuljaken auf zusätzlichen Wohlstand [im Zusammenhang mit der Ernennung zur Heldenstadt] nicht erfüllt. Mit der Auszeichnung als „Heldin“ ging in Tula der heldenhafte Kampf gegen den Lebensmittelangel weiter,

schreibt Valerij Maslov.⁶⁵ Somit ließ sich das Versprechen der zukünftigen Utopie nicht ausblenden. Das Verhältnis zwischen dem Kollektiv der Heldenstadt und dem Parteistaat litt somit unter einem Ungleichgewicht, da die „Helden“ stärker in der Bringschuld blieben als die Zentralbehörden. Sie kamen zwar in den Genuss von Privilegien, deren Gewährung blieb jedoch vom politischen Willen des Zentrums und von guten Kontakten zur Führung abhängig.

Die Interviews deuten zudem darauf hin, dass bei der Verleihung des Titels Heldenstadt bei allem Stolz auch die Politisierung des Kriegsgedenkens akut gefühlt wurde. Diese unterminierte auch die normalisierende Wirkung des offiziellen Diskurses und somit wohl auch sein Mobilisierungspotenzial. Der Heldenkult konnte somit den Stagnationstendenzen letztendlich nichts Entscheidendes entgegensetzen.

⁶⁵ Valerij Maslov, *Oživlenie v zale*, in: *Tul'skij Kur'er* 2:191, 2001, S. 10.

Literatur

- Afanas'eva, Anna*, Tula stala gorodom-geroem blagodarja Junaku, in: *Moja sloboda Tula*, 19. März 2008, <http://www.tula.rodgor.ru/gazeta/693/persona/4085> (21.11.2012).
- Aparin, Jurij*, Na Tul'skom napravlenii, Ščekino 2011.
- Arnold, Sabine*, Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat, Dortmund 1998.
- Assmann, Aleida*, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.
- Assmann, Jan*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ders./Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, 9–19.
- Bacon, Edwin/Sandle, Mark* (Hrsg.), *Brezhnev Reconsidered*, Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2002.
- Bazilevich, Konstantin*, Atlas istorii SSSR čast' III. Dlja srednej školy, Moskau 1959.
- Blatov, A. I.* (Hrsg.), *Vydajuščijsja podvig zaščitnikov Tuly. Prebyvanie general'nogo sekretarja CK KPSS tovarišča Brežneva v gorode-geroe Tule na toržestvach, posvjaščennyh vručeniju gorodu medali „Zolotaja Zvezda“, 17–19 janvarja 1977 goda*, Moskau 1977.
- Bonwetsch, Bernd*, Ich habe an einem völlig anderen Krieg teilgenommen. Die Erinnerung an den „Großen Vaterländischen Krieg“ in der Sowjetunion, in: Helmut Berding/Klaus Heller/Winfried Speitkamp (Hrsg.), *Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2002, 145–168.
- Brandenberger, David*, *National Bolshevism. Stalinist Mass Culture and the Formation of Modern Russian National Identity, 1931–1956*, Cambridge 2002.
- Brezhnev, Leonid*, *The Great Victory of the Soviet People*, Moskau 1965.
- Clark, Katerina*, *The Soviet Novel. History as Ritual*, Chicago/London 1981.
- Finogenov, Viktor* (Hrsg.), *Tula – gorod ordenonosnyj*, Tula 1967.
- Galican, A. S./Muriev, D. Z.*, *Tula – gorod-geroj*, Moskau 1981.
- Gudkov, Lev*, *Pobeda v vojne. K sociologii odnogo nacional'nogo simvola*, in: ders., *Negativnaja identičnost'. Staťi 1997–2002 Godov*, Moskau 2004, 20–58.
- Günther, Hans*, *Der sozialistische Übermensch. M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*, Stuttgart 1993.
- Karl, Lars*, *Der „Tag des Sieges“ in der Sowjetunion. Inszenierung eines politischen Mythos. MA-Arbeit*. Eberhard-Karls Universität Tübingen 1999.
- Kelly, Catriona*, *The Retreat from Dogmatism. Populism under Khrushchev and Brezhnev*, in: dies./David Shepherd (Hrsg.), *Russian Cultural Studies. An Introduction*, London 1998, 249–273.
- Kirschenbaum, Lisa*, *The Legacy of the Siege of Leningrad, 1941–1995. Myth, Memories, and Monuments*, Cambridge 2006.
- Kolesnikov, G. A./Rožkov, A. M.*, *Ordena i medali SSSR*, Moskau 1974.
- Kozlov, Denis*, *The Historical Turn in Late Soviet Culture. Retrospectivism, Factography, Doubt, 1953–91*, in: *Kritika* 2, 2001, 577–600.
- Maliničev, Vasilij*, *Na puti k krachu*, Tula 2004.
- , *Na zakate. Istoriko-ekonomičeskij očerk o žizni Tul'skoj oblasti v poslednie desjatiletija sovsjetskoj vlasti*, Tula 2009.
- , *V romantičeskom tumane*, Tula 2007.
- Maslov, Valerij*, *Oživlenie v zale*, in: *Tul'skij Kur'er* 2:191, 2001, 10.
- McCannon, John*, *Red Arctic. Polar Exploration and the Myth of the North in the Soviet Union, 1932–1939*, New York 1998.

- Millar, James, The Little Deal. Brezhnev's Contribution to Acquisitive Socialism, in: Slavic Review 44:4, 1985, 694–706.
- Neutatz, Dietmar, Identifikation und Sinnstiftung. Integrative Elemente in der Sowjetunion, in: Osteuropa 57:12, 2007, 49–63.
- Oberländer, Erwin, Sowjetpatriotismus und Geschichte. Dokumentation, Köln 1967.
- Petrone, Karen, Life has Become more Joyous, Comrades. Celebrations in the Time of Stalin, Bloomington 2000.
- Pilkington, Hilary, Russia's Youth and its Culture. A Nation's Constructors and Constructed, London 1994.
- Plaggenborg, Stefan, Experiment Moderne. Der sowjetische Weg, Frankfurt am Main/New York 2006.
- Reemtsma, Jan Philipp, Der Held, das Ich und das Wir, in: Eurozine, 2009, 1–19, <http://www.eurozine.com/articles/2009-09-08-reemtsma-de.html> (20.11.2012).
- Sarasin, Philipp, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003.
- Satjukow, Silke/Gries, Rainer, Zur Konstruktion des ‚sozialistischen Helden‘. Geschichte und Bedeutung, in: dies. (Hrsg.), Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR, Berlin 2002, 15–34.
- Savčenko, V. N., gorod-geroj Tula, Moskau 1979.
- Scheide, Carmen, Erinnerungsprozesse und Erinnerungskulturen an den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion, 1941–1991, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Basel 2010.
- Schenk, Frithjof B., Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: Geschichte und Gesellschaft 28, 2002, 493–514.
- See, Klaus von, Held und Kollektiv, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 122:1, 1993, 1–35.
- Shlapentokh, Vladimir, A Normal Totalitarian Society. How the Soviet Union Functioned and How it Collapsed, New York 2001.
- Siegelbaum, Lewis, Cars for Comrades. The Life of the Soviet Automobile, Ithaca 2008.
- Simonov, Nikolaj, Voenno-promyšlennyj kompleks SSSR v 1920–1950-e gody, Moskau 1996.
- Stalin, Iosif, Prikaz narodnogo komissara oborony SSSR 7 nojabrja 1942 goda No. 345, in: ders., Sočinenija – tom 15, Moskau 1997, 129–131.
- Torfing, Jacob, New Theories of Discourse. Laclau, Mouffe and Žižek, Oxford 1999.
- Tumarkin, Nina, The Living and the Dead. The Rise and Fall of the Cult of World War II in Russia, New York 1994.
- Vajl', Petr/Genis, Aleksandr, 60-e. Mir sovetskogo čeloveka, Moskau 1998.
- Višnevskij, A. G. (Hrsg.), Naselenie Rossii 2006, Moskau 2008.
- Zemtsov, Ilya, Chernenko, the Last Bolshevik. The Soviet Union on the Eve of Perestroika, New Brunswick/Oxford 1989.
- Zubok, Vladislav, A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev, Chapel Hill 2007.